

Vermittlungsmedien in der Lehrerbildung der ersten Ausbildungsphase

Constanze Kirchner

Im weitesten Sinn sind Medien Informationsträger. Medien übermitteln Informationen, z. B. mit Texten und Bildern auf Plakaten, in Büchern, im Internet, mit Farbe auf der Leinwand usw. Vermittlungsmedien beinhalten die spezielle Funktion, Arbeitshilfen für die Vermittlung bestimmter Inhalte in Unterrichtsprozessen zu sein. Die Überschrift dieses Beitrags lautet »Vermittlungsmedien in der Lehrerbildung der ersten Ausbildungsphase«. Der Titel beinhaltet die Frage, welche Arbeitshilfen Lehrende an der Universität oder an der Pädagogischen Hochschule in ihren Seminaren nutzen. Arbeitshilfen können Bücher oder Arbeitsblätter, Zeitschriften oder Internettexte, Dias, Folien, digitale Abbildungen, Kunstdrucke und weitere Anschauungsmaterialien oder Materialien für Gestaltungsvorhaben und Vermittlungsprozesse sein. Analog zu den altersbezogenen Schulbüchern sollten sich »Vermittlungsmedien in der Lehrerbildung der ersten Ausbildungsphase« konkret an die Zielgruppe der Studierenden wenden. Speziell für Studierende sind mir nur einige wenige Publikationen bekannt, die in der Regel grundlegend in das Fach einführen und versuchen, einen Überblick über die Fachinhalte bzw. die Fachgeschichte zu vermitteln (z. B. Eid u. a. 2000; Peez 2002; Busse 2003; Blohm 2008; Kirchner 2009). Etwas weiter gefasst könnten alle klassischen Fachdidaktiken oder Fachzeitschriften als Vermittlungsmedien in der Hochschule gelten, wenngleich sie sich vornehmlich an Lehrende richten. Denn auch in diesen Büchern, Internetforen oder Zeitschriften geht es – meist aus einer besonderen Perspektive heraus – darum, die Fähigkeit, im Fach Kunst zu unterrichten, zu vermitteln, Unterrichtsbeispiele vorzuschlagen und theoretische Grundlagen zu erörtern (u. a. Otto/Otto 1987; Kämpf-Jansen 2001; KUNST + UNTERRICHT 223/224 1998: Konzept und Praxis; KUNST + UNTERRICHT 334/335 2009: Orientierung im kunstpädagogischen Handeln).

Gleichwohl sind aus diversen Gründen spezifische Vermittlungsmedien, die auf die kunstpädagogische Unterrichtssituation an Hochschulen zielen, eher selten anzutreffen. Denn die Ausbildung im Fach Kunstpädagogik – sei es für ein Lehramt oder für außerschulische Berufsfelder – basiert auf einer dreigliedrigen Struktur der Fachinhalte, die sich aus Kunstpraxis, Kunstwissenschaft und Kunstdidaktik zusammensetzt. Insofern müssten sich auch die Vermittlungsmedien auf alle drei Bereiche

richten, die letztlich eng miteinander verzahnt das kunstpädagogische Handeln bestimmen. Doch die Komplexität der Zusammenhänge erfordert wiederum eine Operationalisierung der Vermittlungsarbeit, der auch die entsprechenden Vermittlungsmedien folgen müssten. Eine solche Operationalisierung ist jedoch nur in eingeschränktem Maße in Bezug auf die Bereiche Kunstpraxis, Kunstwissenschaft und Kunstdidaktik möglich, wie die folgenden Erklärungsversuche deutlich machen.

Vermittlungsmedien Kunstpraxis

Die künstlerische Praxis wird von der personalen künstlerischen Lehre getragen, die der individuellen künstlerischen Entwicklung mit Anregungen, Rückmeldungen usw. begegnet. Im Gegensatz zum schulischen Kontext, der Vermittlungsmedien für die Lehrenden zu verschiedenen künstlerischen Techniken und Verfahren bereithält, oder auch Schulbüchern, die sich an die Schüler(innen) richten, geht es an der Universität oder der Kunsthochschule zunächst vorrangig um den künstlerischen Schaffensprozess der Studierenden, der eines individuell zugeschnittenen Vermittlungsweges bedarf. Diese individuelle künstlerisch-praktische Erfahrung ist die Grundlage kunstpädagogischen Unterrichtens und Voraussetzung aller Lehr-/Lernprozesse im Fach Kunst. Ausstellungen, Exkursionen, künstlerische Projekte, Präsentationen und Aktionen in der Öffentlichkeit sind selbstverständlicher Teil der Ausbildung. Um wiederum die künstlerische Entwicklung anderer fördern zu können, ist die Erfahrung einer subjektiv bedeutsamen künstlerischen Entwicklung unerlässlich. Für Schüler(innen) ist es beispielsweise hochinteressant zu sehen, wie ihre Lehrenden künstlerisch arbeiten – auch wenn die künstlerische Tätigkeit nicht im Zentrum des Berufsalltags steht. Die künstlerisch-praktische Lehre beinhaltet nicht nur ein Kennenlernen verschiedener Techniken und Verfahren, sondern ebenfalls eine eigene künstlerische Entwicklung. Hier greifen Anleitungshilfen in der Regel zu kurz. Freilich bietet der Büchermarkt eine Fülle von Angeboten zum Zeichnen, Malen, Drucken usw., die jedoch nicht die künstlerische Entwicklung fördern, sondern meist stereotypen Ausdrucksweisen Vorschub leisten. Eine Ausnahme bilden hier die Publikationen von Peter Jenny (1989, 1994, 1996), der sich mit Gestaltungsübungen und theoretischen Überlegungen direkt an die Studierenden wendet. Weniger die Gestaltungspraxis als vielmehr Übungen zur Ausbildung von Wahrnehmung und Kreativität stehen in seinen Werken im Vordergrund. Er widmet sich der Sensibilisierung und Irritation der Wahrnehmung, um auf dieser Basis Grundlagen bildnerischen Gestaltens zu vermitteln. Sein Ziel ist es, die intellektuellen und sinn-

lichen Erkenntnisfähigkeiten gleichermaßen zu entwickeln. Lockerungsübungen, neue Sichtweisen auf den Gegenstand und assoziative Methoden zur Bildfindung sollen die Wahrnehmung schärfen und das Darstellungsvermögen steigern. Jenny knüpft u. a. an die Lehre von Itten (1975) an, der ebenfalls mit vielerlei Übungen das Wahrnehmen und Gestalten fördert. Auch andere Autorinnen und Autoren wie z. B. Maria Peters (1998) oder Thomas Lüchinger (1995) entwickeln vielfältige Methoden, um konventionelle Wahrnehmungsmuster aufzubrechen, neue bildnerische Strukturen zu entdecken, flexibel umzudenken, andere Blickwinkel einzunehmen und somit das kreative Verhalten zu fördern sowie Verständnis für bildnerische Zusammenhänge zu wecken. Ein eigenes »Lehrkonzept für künstlerisches Gestalten« bietet Ulrich Klieber (2007) mit seiner Publikation »Wege zum Bild«, das spielerisch, experimentell und innovativ verschiedene Gestaltungsprinzipien verdeutlicht.

Vermittlungsmedien Kunstwissenschaft

Zu einer künstlerischen Entwicklung gehört selbstverständlich auch die Auseinandersetzung mit Kunstwerken und Kunsttheorien, mit ästhetischen Alltagsphänomenen, Architektur und Design. Hier können als klassische Vermittlungsmedien Dias, digitale Bilder, Kunstdrucke, Kataloge usw. genannt werden. Auch diese Medien bedürfen der personalen Vermittlung, da sie nicht spezifisch auf ein bestimmtes Thema zielen oder eine Fragestellung von Studierenden aufgreifen. Erst das Herstellen einer Beziehung zwischen gestalteten Artefakten und der eigenen Gestaltungspraxis vermag die Auseinandersetzung in dieser Richtung zu forcieren. Ein anderer Blickwinkel gilt der Beschäftigung mit Kunstwerken und der gestalteten Umwelt. Hierzu gibt es eine Fülle medialer Aufbereitung – zu den Methoden der Werkanalyse, Überblickswerke über die Kunstgeschichte, Einführungen in die Ästhetiktheorie usw. – in Buchform, im Internet, in lexikalischen Werken usw., die jedoch zur Grundlagenliteratur im Studium gehören und keine spezifischen Vermittlungshilfen für die Lehrenden bedeuten. Ein gelungenes Beispiel für die Vermittlung der Methoden der Werkanalyse bietet die Serie in KUNST + UNTERRICHT von Christiane Schmidt-Maiwald (K+U 2009 ff) – zwar für Lehrende konzipiert, jedoch durch die knappe theoretische Einführung und die exemplarische Anbindung hervorragend als Vermittlungsmedium im Unterricht mit Studierenden geeignet. Ebenfalls für die Hand der Lehrenden entwickelt sind die thematischen Reihen, die Josef Walch (1986 ff, 1988 ff, 1997 ff, 2003 ff) seit den 1980er-Jahren zunächst als Diaserien mit Textheft, später in digitaler Form entwickelt hat. Die inhaltliche Auswahl der Werke folgt sorgfältig überlegten thematischen Zu-

sammenstellungen, die jeweils ein hohes didaktisches Potenzial beinhalten. Hiermit lässt sich auch mit Studierenden hervorragend arbeiten. Weitere Vermittlungsmedien, die eigentlich für den Unterricht in der gymnasialen Oberstufe gedacht sind, wie beispielsweise Arbeitshefte von Klett (u. a. zur Kunstbetrachtung Kirschenmann/Schulz 1999), eignen sich ebenfalls für den Unterricht an Hochschulen. Gleichwohl sind die wissenschaftlichen Seminare in der Regel thematisch ausgerichtet, das bedeutet, dass meist ein umfangreiches Literaturstudium zum jeweiligen Themengebiet die Lehre begleitet. Das Quellenstudium zu unterschiedlichen Inhalten ist Kern der universitären Lehrtätigkeit, sodass aufgrund der Breite und vor allem der Tiefe der Beschäftigung mit einem Thema kaum konkrete Vermittlungsmedien für ein spezifisches Feld existieren, sondern es dominiert das klassische Literaturstudium, häufig gepaart mit intensiver Internet-Recherche.

Vermittlungsmedien Kunstdidaktik

Der dritte Ausbildungspart im Studium der Kunstpädagogik ist die Kunstdidaktik. Hier gilt es, einerseits die Vermittlung der fachpraktischen und der fachwissenschaftlichen Anteile im Hinblick auf unterschiedliche Zielgruppen und Institutionen zu erlernen. Andererseits wird mit den spezifischen Vermittlungsmedien, die im Rahmen schulischer und außerschulischer Berufsfelder eingesetzt werden, gearbeitet, um ihre Eignung im jeweiligen Arbeitsgebiet festzustellen. Dazu gehört das Kennenlernen von Fachzeitschriften wie den BDK-Mitteilungen, KUNST + UNTERRICHT, Grundschule Kunst oder Impulse. Kunstdidaktik ebenso wie die Vielzahl an Schulbüchern, Arbeitsheften, CD-ROMs usw. Wie kein anderer hat Josef Walch das Feld schulischer Vermittlungsmedien bereichert: Mit einer unglaublichen Vielzahl an Unterrichtsmodellen, u. a. im WEKA Verlag erschienen, mit Schulbüchern in allen künstlerischen Verfahren und Sparten über Kunst, Design und Architektur hin zu kulturgeschichtlichen Themen, Medien, Plastik, Malerei und Grafik bereichern seine Unterrichtsbausteine und Unterrichtsideen den schulischen wie den museumspädagogischen Alltag. Zwar werden diese Vermittlungsmedien in der Hochschullehre indirekt genutzt, um die Studierenden mit der Unterrichtspraxis vertraut zu machen, es sind jedoch keine genuin für die universitäre Lehre entwickelten Vermittlungsmedien. Warum auch in diesem Feld kaum ausgearbeitetes Material für den Seminarbetrieb zur Verfügung steht, erklärt sich möglicherweise aus der Spezifik des Faches Kunstpädagogik mit seinen künstlerischen Anteilen, dem partizipatorischen Anspruch und der Handlungsorientierung. Im Fach Kunstpädagogik ist – insbesondere in der ersten Ausbildungsphase – handlungs-

orientiertes, projektgebundenes Unterrichten erforderlich, um dem langjährig schulisch eingebrannten Berufsbild der Studierenden eine Alternative entgegenzusetzen, die erfahrbar und erlebbar wird. Eine 16-jährige Kindergarten- und Schulsozialisation trägt in der Regel dazu bei, biografisch determinierte Vorstellungen von einem spezifischen Berufsbild und somit von einem ganz bestimmten, meist überholten Kunstunterricht zu zementieren. Diese Vorstellungen sind zwar unterschiedlich, dafür jedoch so stark eingeschrieben, dass sie kaum im Rahmen eines vergleichsweise kurzen Studiums revidierbar erscheinen. Offene Handlungsformen und Werkstattunterricht sollten die herkömmlichen Methoden des Kunstunterrichts schon lange abgelöst haben, denn gerade der Kunstunterricht bietet die Möglichkeit, Lerninhalte nicht kleinschrittig und operationalisiert zu offerieren, sondern Methoden anzuwenden, die sich am experimentellen, individuellen Tun orientieren und die die Wissbegier, Neugierde, die Lust zum Experiment und den Forscherdrang von Kindern und Jugendlichen nutzbar machen. Dies muss den Studierenden handlungsorientiert vermittelt werden. Denn ästhetische Erfahrungen, die zur Subjektbildung und Kulturaneignung beitragen, benötigen Freiräume zum Experimentieren und Erforschen sowie zum intensiven Bessstsein mit symbolischen Ausdrucksformen. Das Erlernen der erforderlichen Methodenkompetenz, um ästhetische Erfahrungen zu initiieren, kommt in den meisten Ausbildungscurricula jedoch zu kurz. Seminare mit konkreten, praxisnahen Zielen fordern von Studierenden eigenverantwortliches, zuverlässiges Handeln, nutzen individuelle Fähigkeiten und fördern ihre spezifischen Kompetenzen. Offene Unterrichtsmethoden werden für den Kunstunterricht mittlerweile auch von etlichen Lehrplänen nahegelegt, sie empfehlen »werkstattorientierte« Lehrformen. Gemeint ist selbstverantwortliches, erfahrungsoffenes Lernen, das Spielräume und Erprobungsmöglichkeiten in Material und Technik für die Umsetzung eines spezifischen Themas eröffnet. Die Studierenden sollen ebenso wie die Kinder und Jugendlichen in Schulen und außerschulischen Institutionen den Unterrichtsverlauf mitbestimmen können und so ihre spezifischen Kompetenzen und Fähigkeiten einbringen.

Experimentelles, erprobendes Vorgehen bedeutet allerdings nicht das Fehlen jeglicher Zielorientierung, doch die Lehrintentionen müssen nicht »durchgesetzt« werden. Unverzichtbar hingegen ist eine Verständigung über die Ziele mit der Lerngruppe. Der Dozentin oder dem Dozenten kommt im Unterrichtsprozess die Aufgabe zu, die Studierenden zu motivieren und zu interessieren, zu beraten und ihnen zu helfen, Zielvorgaben zu akzeptieren oder Ziele zu formulieren, jedenfalls Ziele anzustreben (Kirchner/Peez 2001). Hinsichtlich solcher Anforderungen an individuell zu entwickelnde Projekte lassen sich kaum konkrete Vermittlungsmedien konzipieren. Zur inhaltlichen Recherche und als Quelle für Bildmaterial nutzen Studie-

rende in erster Linie das Internet, das zwar kein fachspezifisches Vermittlungsmedium darstellt, jedoch hinsichtlich konkreter Projekte wichtige Informationen bietet. Das Internet als kostengünstiges Medium, das unabhängig von Zeit und Ort überall zugänglich ist, erlaubt die schnelle Suche, gezielte Informationszufuhr, es spiegelt den aktuellen Wissensbestand und wird den individuellen Informations- und Kommunikationswünschen gerecht. Allerdings ist es bei der Nutzung erforderlich, zwischen brauchbaren und weniger brauchbaren, zwischen wissenschaftlich akzeptierten und beliebigen Informationen etc. zu unterscheiden. Während die Literaturrecherche die einschlägigen Publikationen rasch erkennen lässt, bietet das Internet eine Fülle an Inhalten, die zunächst gefiltert werden müssen. Dies gelingt noch sehr schwer, wenn den Studierenden ein Fachgebiet noch nicht vertraut ist. Insofern ist das Internet in seinem Nutzen für Studierende in dieser Hinsicht nur eingeschränkt sinnvoll. Für die gezielte Recherche nach Bildern und Kunstwerken ist das Internet jedoch uneingeschränkt eine großartige Bereicherung. Die Flexibilität im Umgang mit bestimmtem Anschauungsmaterial in der Hochschullehre wie im Unterricht erhöht sich drastisch mit einem Internetzugang, der es erlaubt, aufkommenden Fragen und Gedanken mit entsprechenden Bildbeispielen zu begegnen. Die sofortige Präsenz der geeigneten Abbildung mitten in einem Seminar, um einen Sachverhalt zu erläutern, ist ein deutlicher Gewinn für die kunstpädagogische Lehre.

Schulische Vermittlungsmedien in der Hochschule

Kunstpädagogische Bildungsprozesse mit Studierenden beinhalten auch das Kennenlernen von schulischen Vermittlungsmedien. Eine bloße Vorstellung geeigneter Arbeitshefte und anderer Vermittlungsmedien für den Unterricht reicht oftmals nicht aus, um die Arbeitsmaterialien hinsichtlich ihrer Nützlichkeit einschätzen zu können. Insofern liegt es auf der Hand, die entsprechenden Unterrichtsmaterialien auch bereits in der ersten Ausbildungsphase selbst zu erproben. Generell eignen sich vielerlei Schulbücher, Arbeitshefte usw. für solchen exemplarischen Unterricht. Hierbei kann auch vermittelt werden, dass die in großer Vielzahl speziell für den Grundschulunterricht verbreiteten Kopiervorlagen – sowohl hinsichtlich stereotyper Bastelaufgaben und Ausmalbögen als auch häufig im Umgang mit Kunstwerken – wenig geeignet sind, um das individuelle Ausdrucksvermögen der Schüler(innen) zu fördern. Hervorragendes Material für den Unterricht ab Klasse 9, zum Teil bereits ab Klasse 5, bietet beispielsweise eine von den Architektenkammern NRW und Hessen herausgegebene Mappe zum Thema Architektur (Kähler 2004). Mit vielfältigen Anregungen werden die

Schüler(innen) angeleitet, ihr architektonisches Lebensumfeld zu erforschen. Das Stadtbild, die Wohnungen, das Wohnumfeld mit seinen Gebäudefunktionen sollen gezielt erkundet werden. Hierfür werden detaillierte Beobachtungs- und Rechercheaufgaben gestellt, Arbeitsbögen bieten exakte Anleitung zur geschärften Beobachtung der Gebäude, wobei wesentliche Kriterien hilfreich vorgegeben sind. Es wird gelernt, eine Zuordnung des Beobachteten zur Funktion der Gebäude vorzunehmen, um ihre Nutzung ablesbar zu machen. Es liegen Fragebögen bei, um die Bewohner zu interviewen sowie vorbereitete Begleitschreiben, die nur noch durch die Schulleitung unterzeichnet werden müssen, um die Befragungen zu erleichtern. Eine spezielle Schablone, um Wohnungsgrundrisse zu zeichnen, liegt der Loseblattsammlung bei. Darüber hinaus gibt es Musteranschreiben für die Behörden, um benötigte Lagepläne oder Grundrisspläne zu beschaffen, es sind zeichnerische Analysen mit konkreten Aufgabenstellungen vorgesehen sowie eine Präsentation der Ergebnisse. Sowohl die Methodenvielfalt des Materialangebots als auch die zahlreichen pragmatisch-praktischen Hilfen erlauben einen schülerorientierten, spannenden Zugang zur Architektur.

Mit Studierenden können die methodischen Angebote erprobt und auf eigene Projekte übertragen werden. Auf einer Metaebene wiederum lassen sich die mit dem Material verbundenen didaktischen Überlegungen und methodischen Anregungen auch auf andere Themen übertragen. In Vertiefungsseminaren können dann wiederum mit Studierenden Unterrichtsmaterialien analog zu diesem oder ähnlichen Beispielen entwickelt werden, denn die Struktur von Arbeitsmaterialien, die im Unterricht benötigt werden, unterscheidet sich zwar in Bezug auf ihre inhaltliche Ausrichtung, doch die prinzipiell erforderlichen Vorbereitungen, Planungen, methodischen Wege und Ausführungen eines Unterrichtsvorhabens bleiben sich ähnlich: Rechercheaufträge zu einem Thema können formuliert, Arbeitsaufträge zum Bildvergleich oder Bildersammlungen zum Unterrichtsgegenstand angelegt werden. Diese Bildersammlungen müssen so strukturiert sein, dass sie anregend oder irritierend, spannend oder umfassend, aktivierend und motivierend sind oder Gestaltungsprozesse anzustoßen vermögen. Erkundungen können initiiert werden, die sich inhaltlich auf ein Thema beziehen. Geht es etwa um »Kunst im öffentlichen Raum«, lässt sich Material gestalten, um einen Stadtteil zu erforschen. Bildgattungen (Skulptur, Graffiti usw.) müssen erfasst und sortiert werden, Lagepläne entworfen, räumliche Gegebenheiten für Inszenierungen vor Ort beschrieben werden. Ein weiterer Schritt wäre das Entwerfen von Aufgabenstellungen, die Gestaltungsprozesse anregen, und diese als Arbeitsblätter zu gestalten. Präsentationsräumlichkeiten können per Post angefragt, Eltern informiert, Einladungskarten entwickelt werden. Im Rahmen von Seminaren oder auch Zulassungsarbeiten für das Staatsexamen, Bachelor-

und Masterarbeiten nutzen Studierende der Universität Augsburg vielfach konkrete Kooperationen mit Schulklassen, um Unterrichtsmaterialien für ein bestimmtes Projekt zu entwickeln und diese zu erproben. Vervielfacht und mit diversen Schulklassen erprobt wurde beispielsweise ein 20-seitiges Mitmachbuch zur Stadterkundung in Augsburg, ein gemeinsam entwickeltes Malbuch zur Kreativitätsförderung oder spielerisch aufgebaute Arbeitsbögen zur Beschäftigung mit dem Augsburger Dom.

Ein etwas anders gelagertes Projekt sind Schülerführungen von Studierenden zur Kunst auf dem Augsburger Universitätscampus, wo ca. 30 wunderbare Plastiken und Skulpturen zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler zu sehen sind, an denen oft ohne Achtsamkeit und Kenntnisse vorbeigeeilt wird. In einem meiner Seminare haben Studierende hierfür zu diesen Werken recherchiert und mit den Künstlerinnen und Künstlern korrespondiert, sie zum Teil auch besucht. Dann wurden die Werke analysiert, beschrieben und interpretiert, woraus ein Kunstführer mit didaktisch angeleiteten Rundgängen über den Campus entstanden ist (http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/volltexte/2006/383/pdf/Kunst_am_Campus.pdf). Oder: Mit dem Ziel, Informationsmaterial zur Documenta11 für Schüler(innen) zu entwickeln, haben Studierende zu den oft unbekannten Künstlerinnen und Künstlern, die auf der Documenta11 vertreten waren, recherchiert sowie Texte und Bilder als brauchbares Unterrichtsmaterial im Internet zur Verfügung gestellt. Jedes Arbeitsblatt sollte Informationen zum Werk und zum Künstler enthalten, künstlerische Intentionen aufzeigen sowie methodische Zugänge entwickeln. Die Internetseite, die zum Semesterende ca. 40 Künstlerinnen und Künstler verzeichnete, wurde von Lehrenden intensiv zur Vorbereitung ihrer Besuche mit Schüler(inne)n genutzt. Und ein letztes Beispiel: In einem Seminar zur Kinder- und Jugendästhetik haben wir uns mit aktuellen kinder- und jugendkulturellen Phänomenen befasst. Die Studierenden führten kleine empirische Studien in verschiedenen Feldern wie Schulen, Kinderbibliotheken, interkulturellen Einrichtungen usw. durch, sie haben inhaltlich recherchiert und zu den jeweils gewählten Themen gearbeitet. Im Anschluss musste jede Studentin, jeder Student im Rahmen einer Lehrerfortbildung eine Arbeitsgruppe leiten und entsprechendes Arbeitsmaterial für Unterricht in der Schule gemeinsam mit den Lehrenden unter Nutzung derer didaktischer Expertise entwickeln.

Projektmanagement und Öffentlichkeit

Hochschuldidaktisch ist das handlungsorientierte, projektgebundene Unterrichten im Fach Kunstpädagogik oftmals eine Selbstverständlichkeit. Vielerlei Lehrversuche zeigen, dass die Selbstständigkeit und Motivation der Studierenden meist dann am größ-

ten ist, wenn ein »Echtbezug« hergestellt wird, das heißt, wenn die Arbeit einem sinnvollen Zweck dient und somit Verantwortung verlangt, wenn sie eine Funktion hat, gebraucht wird etc. und nicht lediglich das Erlangen eines Scheins verfolgt. Mit Ausstellungen, Exkursionen, künstlerischen Projekten, Präsentationen und Aktionen in der Öffentlichkeit lernen Studierende außeruniversitäre Anforderungen kennen. Die Beteiligung am öffentlichen Leben verlangt ein hohes Maß an Organisationsfähigkeit und Disziplin. Zugleich können hiermit berufspropädeutische Kompetenzen in der Kooperation mit allen Beteiligten erlangt werden: Problemlösefähigkeiten, das Entwickeln kreativer Ideen, analytisches Denken werden geschult und mögliche Arbeitsfelder können ausgelotet werden. Projektbezogen werden Studierende oftmals in die Entwicklung und die Auswertung von Forschungsvorhaben einbezogen, um die fachliche Reflexionskompetenz zu fördern und disziplinäre Forschungsaktivitäten anzustoßen. Diese Anforderungen beinhalten in hohem Maße selbstverantwortliches Agieren – und verzichten somit ganz bewusst auf einschlägige Vermittlungsmedien.

Das Entwickeln von eigenständigen kunstpädagogischen Projekten ist besonders in jenen Zeiten wichtig, in denen die Modularisierung der Studiengänge und deren unendlich währnder Reformierung zu höchster Verunsicherung nicht nur bei den Studierenden, sondern auch in der Lehrtätigkeit geführt hat. Diese Übergänge zu neuen Studienstrukturen haben in den letzten zehn Jahren größte Unruhen und Schwierigkeiten ausgelöst sowie einen ungeheuren, kaum bewältigbaren Verwaltungsaufwand für die Lehrenden erbracht – und einen erheblichen Leistungsdruck für die Studierenden. Eine individuelle und intensive Begleitung der Studierenden in ihren kunstpädagogischen Bildungsprozessen leidet unter dem permanenten Reform- bzw. Veränderungsdruck massiv – abgesehen von den engen Zeitfenstern im Studium, die eine zeitaufwendige Arbeit kaum zulassen. Zeit ist aber ein wesentlicher Faktor für künstlerische Prozesse und damit auch kunstpädagogisches Handeln. Denn unter Zeitdruck lässt sich das künstlerische Potenzial nicht entfalten. Es muss Raum geben, um Ideen zu erhalten, Erinnerungen wachzurufen, Imaginationen anzustoßen, Vorstellungen zu entwickeln, diese probeweise in verschiedenen Materialien und Techniken umzusetzen, kunstwissenschaftliche Kontexte heranzuziehen, ein Bildkonzept herzustellen usw. Generell sind wesentliche Merkmale des kreativen Prozesses die Freude im Schaffensprozess, die Aufmerksamkeit und die Konzentration für eine Sache sowie die Selbstvergessenheit und das Empfinden von Zeitlosigkeit. Dies kann sich jedoch nur ohne Zeit- und Leistungsdruck einstellen. Die künstlerische Aktivität wird zum Selbstzweck, wenn sich im kreativen Prozess ein Glücksgefühl einstellt, das die Arbeit in entscheidendem Maße befähigt. Erst daraus folgen der bei Künstlerinnen und Künstlern häufig festzustellende Schaffens-

drang und die Intensität im künstlerischen Tun. Wenn Kunst darüber hinaus auch noch als kulturtragendes Element erfahren werden soll, das persönlichkeitsbildend und integrativ wirkt, das Kommunikation über Sprachbarrieren hinweg bietet, Einblick in fremde Kulturen erlaubt und Verständnis für andere Lebenswelten schafft, ist eine intensive Erfahrung in vielerlei künstlerischen Prozessen mit verschiedenen Verfahren, Materialien und Techniken Voraussetzung. Kunstpädagogik-Studierende arbeiten zukünftig in Berufsfeldern mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die Kunst als gesellschaftlichen Gewinn erfahren sollen. Vermittlungsmedien, die in der ersten Ausbildungsphase eingesetzt werden, könnten auf ein Projektstudium zielen. Dies würde bedeuten, dass neben dem Erwerb von fachlichen Qualifikationen die Persönlichkeitsbildung der Studierenden stärker in den Blick rückt. In der Ausbildung sollten die persönlichkeitsentwickelnden, selbstreflexiven Momente der Berufsqualifizierung berücksichtigt werden. Der Grad der Eigenverantwortung und Individualisierung innerhalb der Bildungsprozesse muss dringend erhöht werden. Formen des individuellen und kooperativen Lernens sollten erprobt werden, Betreuungsinhalte und -strukturen sollten sich individuell an den Lernvoraussetzungen der Studierenden orientieren. Wenn verstärkt außerschulische Lernorte und Kooperationspartnerschaften (Museen, Jugendkunstschulen, Fachverbände u. a.) in die Ausbildung einbezogen werden, wächst die Wahrscheinlichkeit, dass auch im späteren Berufsfeld attraktive und kompetente Partner in die Schule geholt werden.

Literatur

- Blohm, Manfred (Hg.) (2008): Kurze Texte zur Kunstpädagogik. Schriftenreihe Medien – Kunst – Pädagogik, Bd. 2, Flensburg
- Busse, Klaus-Peter (Hg.) (2003): Kunstdidaktisches Handeln, Dortmund
- Eid, Klaus; Langer, Michael; Ruprecht, Hakon (2000): Grundlagen des Kunstunterrichts. Eine Einführung in die kunstdidaktische Theorie und Praxis, 5. Aufl., München
- Itten, Johannes (1975): Gestaltungs- und Formenlehre. Vorkurs am Bauhaus und später, Ravensburg
- Jenny, Peter (1989): Quer/Aug/Ein. Eine Schulung anschaulichen Denkens. Ausgewählte Texte und Bilder zur vergleichenden Wahrnehmung, Zürich
- Jenny, Peter (1994): Farbhunger. Texte und Bilder zur Aufhebung der Gewaltenteilung zwischen Wort und Farbe, Begriff und Anschauung, Stuttgart
- Jenny, Peter (1996): Das Wort, das Spiel, das Bild. Unterrichtsmethoden zur Gestaltung von Wahrnehmungsprozessen, Stuttgart

- Kähler, Gert (2004): Alles nur Fassade? Wohnung, Wohnumfeld und das Bild der Stadt. Anleitung und Material für schulische Projektwochen, hg. von der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen und der Akademie der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen, Münster Schwarzach
- Kämpf-Jansen, Helga (2001): Ästhetische Forschung. Wege durch Alltag, Kunst und Wissenschaft. Zu einem innovativen Konzept ästhetischer Bildung, Köln
- Kirchner, Constanze; Otto, Gunter (Hg.) (1998): Praxis und Konzepte des Kunstunterrichts, in: KUNST + UNTERRICHT (1998), Heft 223/224, Seelze
- Kirchner, Constanze; Peez, Georg (Hg.) (2001): Werkstatt: Kunst. Anregungen zu ästhetischen Erfahrungs- und Lernprozessen im Werkstattunterricht, Hannover
- Kirchner, Constanze; Mühleisen, Hans-Otto (Hg.) (2005): Universität Augsburg – Kunst am Campus, Lindenberg/Allgäu
- Kirchner, Constanze; Kirschenmann, Johannes (Hg.) (2009 a): Orientierung im kunstpädagogischen Handeln, in: KUNST + UNTERRICHT (2001), Heft 334/335, Seelze
- Kirchner, Constanze (2009 b): Kunstpädagogik für die Grundschule, Bad Heilbrunn
- Kirschenmann, Johannes; Schulz, Frank (1999): Bilder erleben und verstehen, Leipzig
- Klieber, Ulrich (2007): Wege zum Bild. Ein Lehrkonzept für künstlerisches Gestalten, Leipzig
- Lüchinger, Thomas (1995): Intuitiv zeichnen. Sehen mit allen Sinnen, Bern
- Otto, Gunter; Otto, Maria (1987): Auslegen. Ästhetische Erziehung als Praxis des Auslegens in Bildern und des Auslegens von Bildern, Bd. I/ II, Seelze-Velber
- Peez, Georg (2002): Einführung in die Kunstpädagogik, Stuttgart
- Peters, Maria (1998): Im experimentellen Zeichnen gehen die Namen der Dinge fremd, in: KUNST + UNTERRICHT (1998), Heft 223/224, Seelze
- Schmidt-Maiwald, Christiane (2009): Kunstwissenschaftliche Interpretationsmethoden und -ansätze für den Kunstunterricht. Orientierungsstrategien in einer visuell dominierten Kultur, in: KUNST + UNTERRICHT (2009), Heft 334/335, Seelze
- Walch, Josef (1986): Didaktische Diareihen und Texthefte. Diverse Themen, Köln
- Walch, Josef (1988): Schulbücher im Schroedel Verlag/Bildungshaus Schulbuchverlage Braunschweig, Hg. der Reihen: Grundkurs Kunst, Bildende Kunst, Praxis Kunst, Hannover
- Walch, Josef (1997): Fertig ausgearbeitete Unterrichtsbausteine für das Fach Kunst-erziehung. Eine Ideenbörse für den praktischen und theoretischen Umgang mit Grafik, Malerei, Plastik, Architektur und visuellen Medien in den Sekundarstufen I und II, überarbeitete Neuauflage, Kissing
- Walch, Josef (2003): Kunst unterrichten. Diverse Themen mit CD-ROM, Kissing